

Das fliegende Hotel

Autor(en): **E.N.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **22 (1932)**

Heft 13

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-637924>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Ein Sprühtüfel, ein reizender Kobold“, lächelte Frenzel.

„Ja, das ist es!“ begeisterte sich Herr Bernadon. „Den lustigen Sprühtüfel, den zu allen Narreteien aufgelegten, springfidelen Kobold, hört man aus jedem Takt heraus. Achten Sie nur auf das schelmische Tändeln der Synkopen, die so leicht die Tonleiter herausspringen, übermütig, sichernd. Hahaha! Wie krächzt da auf einmal — pardaus! — die Oboe dazwischen! Wie die andern erschreckt herunterpurzeln von ihrer Leiter, wie die Klarinette wieder schalkhaft hinterdreinläßt und die Geige über diesen Scherz staccato applaudiert! Köstlich! Ganz köstlich! Wer ist dieser Schalk, der das schrie? Barbleu! er kann wirklich etwas! Frenzel, ich sage Ihnen, das ist der Mann, den ich für meinen „Neuen krummen Teufel“ brauche.“

Bernadon holte sich sofort nach Beendigung der Serenade den jungen Musiker heran. „Ist es wahr, daß Sie diese Serenade selbst schrieben?“

„Ja“, antwortete der Gefragte und wandte dem Komiker sein frisches Gesicht zu, in dem ein paar große, fluge Augen aufleuchteten.

„Kennen Sie mich?“ fragte der Komiker. „Ich bin der Bernadon vom Stadttheater.“

Der junge Musiker verbeugte sich. „Submissiver Diener — Josef Handn aus Hainburg, ehemaliger Domsänger.“

„Josef? So heiße ich auch. Wo werden wir vortrefflich miteinander auskommen.“

Herr Bernadon nahm sich den jungen Straßenmusikanten mit in seine Wohnung und bewirtete ihn. Poktaufend! dachte er bei sich, die Leistungen des Jungen in der Musik sind gut, aber die im Essen faktisch auch nicht übel.

Aufgefordert, begann Josef Handn nun zu erzählen und ließ dabei einige Filetstücke, die an Dimensionen nichts zu wünschen übrig ließen, verschwinden. Der Schuldirektor Franth hatte ihn zuerst in Musik und Gesang unterrichtet. Dann war er vom Hofkompositeur Keutter nach Wien geholt worden, wo man ihn zum Sängerknaben für die Dompelle ausbildete. Viel zu tun gab es dort, aber sein Magen brummte zu allem einen dumpfen Paß, denn die täglichen Rationen beim Herr Keutter waren karg bemessen. Und dann hatte man ihn hinausgeworfen. Wegen des Stimmbruchs und wegen der Schere.

„Stimmbruch. Das geht nun leider den Sängerknaben so; wenn sie nichts mehr taugen, setzt man sie einfach auf die Straße. Und was war mit der Schere?“ forschte der Komiker.

Josef Handn kratzte sich mit dem Zeigefinger hinter dem Ohr und ließ die Unterlippe hängen. „Eine schöne große Schere war es, und als ich sie einmal in der Hand hielt, ist jemand mit dem Zopf dazwischen gekommen und da.“

Bernadon lachte. „So ein Lausub! Aber diesen Schalk, diesen Nichtsnutz wird er mir jetzt in Musik umsetzen.“

Der junge Josef Handn war von dem Manuskript des „Neuen krummen Teufels“, das nach Lesages bekanntem Roman „Le diable boiteux“ bearbeitet war, begeistert. Schon nach wenigen Tagen brachte er Herrn Bernadon die fertige, launige Musik.

„Bravo! Ganz prächtig!“ rief der Komiker immer wieder und zählte seinem jungen Komponisten bare 25 Dukaten auf den Tisch; eine Summe, die für den hungernden Handn ein kleines Vermögen bedeutete.

Als kurze Zeit später der „Neue krumme Teufel“ über die Wiener, Prager und Berliner Bühnen ging, wurde der belustigt aufhorchenden Öffentlichkeit zum ersten Male der Name Josef Handn bekannt.

Sinnspruch.

Halte dich an das Schöne! Vom Schönen lebt das Gute im Menschen und auch seine Gesundheit.

Beuchterleben.

Das fliegende Hotel.

Aus dem Briefe eines Schweizers in England erfahren wir, daß nun zum erstenmal der Schleier von den geheimnisvollen Arbeiten gelüftet wird, der seit einem Jahre unter Einhaltung ganz besonderer Vorsichtsmaßregeln in der Keede der Widarswerke in Southampton geführt werden. England gedenkt den Kampf um die Vorherrschaft in der Luft aufzunehmen, es will das kühne Projekt des fliegenden Hotels verwirklichen, also das aviatische Gegenstück zu den großen Ozeandampfern, das den Reisenden jeden Komfort, inklusive Spielsaal und Schwimmbad, bieten soll.

Die Erfolge des Zeppelin haben die Briten nicht ruhen lassen, in dem heißen Bemühen, es den Deutschen, welche die führende Rolle im Luftverkehr an sich zu reißen drohen, gleichzutun. Aber das tragische Ende des „R 100“, der mit der Blüte der englischen Pilotenschaft und mit dem Luftfahrtminister selbst an Bord auf der ersten Etappe seines Indienfluges in Flammen aufging, gab den Ansichten der berufensten englischen Experten recht, die sich skeptisch über die Ausichten der englischen Riesenluftschiffahrtskonstruktion geäußert haben. Und wenn auch mit nationaler Zähigkeit die entsprechenden Arbeiten weitergeführt wurden, begann man doch in den maßgebenden Kreisen des Luftministeriums, wie es hier genannt wird, sich anders zu orientieren.

Einen neuen gewaltigen Impuls erhielt der neue Kurs, als der Dornier, der Stolz Deutschlands, an der Küste des Inselreiches emportauchte. Die Geste des Prinzen von Wales, der die Fahrt des „Do X“ mitmachte, und der schließlich das Steuer ergriff und eine Stunde lang mit eigener Hand den Koloss über die Gefilde Englands kreuzen ließ, war der typische Ausdruck des nationalen Enthusiasmus. Auf die Eindrücke des Kronprinzen gehen die Anregungen zurück, auf Grund deren bald darauf Widars an die Arbeit schritt. Und heute erfährt man die ersten Daten über das Luftschiff, das nunmehr seiner Vollendung entgegenstreitet und das das gewaltigste der Welt sein wird, ein wahres Wunder moderner Technik.

Man ist sich bewußt, daß es sich bei der Lancierung dieses Flugungeheuers um ein Experiment handelt, aber man weiß auch ganz genau, daß es ein historisches Experiment ist, von dessen Gelingen die größten verkehrspolitischen Entscheidungen abhängen. Gelingt es, so ist die Ära des Luftkruzers gekommen, der imstande ist, eine große Anzahl Passagiere rasch und sicher über die Atlantik zu bringen. Der Umschwung in der Luftfahrt wird in ähnlicher Weise sein, wie er einst durch den Uebergang vom Segelschiff zum Dampfer eingeleitet wurde. Denn hinter diesem kolossalen Flugboot steht das Projekt eines atlantischen Luftverkehrs England-Amerika, der eine neue Epoche im Reiseverkehr über lange Strecken bedeuten würde. Und wenn das Boot seine Proben besteht, woran das Luftministerium nicht zweifelt, wird England die Führung in dieser neuen Epoche an sich reißen können.

In der äußern Form weicht das mit sechs Motoren ausgerüstete Boot ziemlich von der des „Do X“ ab, es berührt die Wasserfläche nur mit seinem tiefsten Teile und wird daher ohne Gefahr die Ueberflutung und über die stürmische See gleiten können. Die Maschinen und alle heißen Teile sind so hoch angeordnet, daß sie auch dem höchsten Wogengang entrückt sind.

Ein eigenes Laboratorium wurde zum Studium der Sicherheitsfrage errichtet, der man die größte Aufmerksamkeit zuwendet. Die Sicherheit für die Passagiere soll mindestens so groß sein wie die der modernen Ueberseedampfer und ganz respektable Summen werden in Verfolgung dieser Studien für destruktive Zwecke aufgewendet. Handelt es sich doch um ein Experiment, bei dem die einzelnen Bestandteile des Schiffes der Belastung durch eigens konstruierte Maschinen bis zur Vernichtung ausgesetzt sind. Da gibt es zum Beispiel Maschinen, welche jene spezielle Span-

nung hervorrufen, wie sie durch schweren Seegang oder durch eine schwere Landung erzeugt werden. Hält das für den betreffenden Teil verwendete Material nicht dem Druck der Spannung oder der Pressung stand, so geht es in die Fabrik zurück und wird einer weiteren Veredlung unterzogen, bis es auch diesem maximalen Anspruch genügt. In einem andern Saal ist ein Tank mit einer Säuremischung aufgestellt. Die Wirkung auf ein Metallstück, das sechs Minuten in diese Mischung versenkt wird, ist die gleiche, wie wenn es sechs Monate der korrosiven Wirkung des Meeres ausgesetzt würde. Manchmal kommt es vor, daß der blanke Stahl diese Probe nicht besteht. Dann zeigen sich in ihm kleine Risse und Sprünge, die natürlich nur mit dem Mikroskop sichtbar sind und wandert zurück. Diese tausendfach erneuten Proben erklären es nun, daß die Arbeit nur langsam vorschreitet.

Gelangt man durch die vier Tore, die nur gegen Paß und Lösungswort sich öffnen, in die Halle, so ist man verblüfft über die Dimensionen des Bootes und man fann sich in der Phantasie die ganze Größe dieses fliegenden Hotels vormalen, wenn es einmal in seiner blanken Stahlverkleidung dastehen wird. Man fragt sich auch verwundert, wie es möglich sein wird, diese Riesenmasse in einer Fabrik aus der Halle zu bringen. Man wird einfach die ganze Vorderseite des Gebäudes niederreißen müssen.

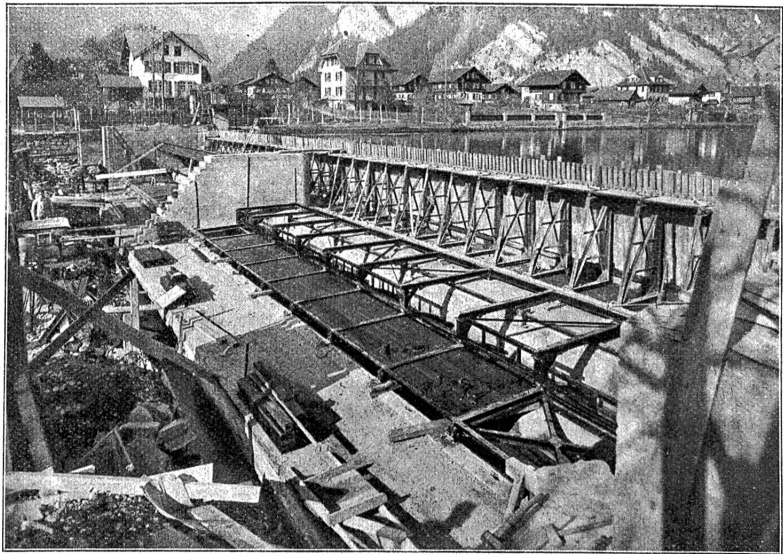
Der Stappellauf des Bootes wird eine historische Sensation werden.

E. N.

Bau eines hydraulischen Dachwehres in Interlaken.

Ungefähr 60 Meter unterhalb des Zusammenflusses der großen und kleinen Aare befindet sich zwischen dem „Baumgarten“ und der sogenannten „Serrenen“ das alte Nadelwehr des Elektrizitätswerkes Interlaken. Dieses Nadelwehr wurde anfangs der 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts, gleichzeitig mit dem Werk erstellt. Seither hat sich bei verschiedenen Anlässen gezeigt, daß dieses Nadelwehr den Anforderungen nicht mehr genügt, und es wurde deshalb seitens der Regierung dessen Umbau verlangt. Seit ca. 3 Monaten herrscht nun in der Aare beim bestehenden Nadelwehr eine rege Bautätigkeit, und der Umbau desselben ist in vollem Gange. Man wählte für das neue Wehr, das sogenannte Dachwehr der Firma Huber & Lutz, Ingenieurbureau in Zürich. Bei der Vergebung der Arbeiten für diesen Bau wurde von der Direktion der Licht- und Wasserwerke angestrebt, möglichst alle Arbeiten für diesen Bau den ansässigen Firmen zu vergeben, die wiederum verpflichtet wurden, möglichst hiesige Arbeiter zu verwenden. Bauaufsicht und Bauleitung sind dem oben erwähnten Ingenieurbureau übertragen, das sich ausschließlich mit dem Bau von derartigen Wehranlagen befaßt und auch die Garantie für die gute Funktion des gewählten Wehrsystems, des hydraulischen Dachwehres, befaßt.

Zurzeit befindet sich der Bau im interessantesten Stadium, da die rechte Wehrhälfte bereits erstellt ist, während auf der andern Hälfte noch das Eisengerippe zu sehen ist, wie das Bild der Konstruktion zeigt. Wenn die Witterungsverhältnisse nicht allzu störend wirken, so soll die Inbetriebsetzung dieses neuen Dachwehres schon gegen Mitte nächsten Monats erfolgen können.



Bau eines hydraulischen Dachwehres in der Aare zwischen Briener- und Chunersee für das Elektrizitätswerk der Gemeinde Interlaken. — Breite der beiden Wehröffnungen je 19 Meter, Stauhöhe 1,75 Meter. Dieses neue Wehr ersetzt das im Jahre 1892 erstellte Nadelwehr. — Ersteller und Bauleitung: Ingenieurbureau Huber & Lutz in Zürich.

Die kleine Eva.

12

Roman von C. Fraser-Simon.

Eva fühlte, daß er ihr nicht glaubte. Und plötzlich war sie am Ende ihrer Kräfte und wußte, daß sie dieses Verhör nicht mehr länger aushalten könnte.

„Dann will ich also wieder zu Bett gehen“, sagte sie, „Wenn ein Einbrecher da ist, werden Sie sicher mit ihm fertig werden.“

Sie sprang auf die Füße, drehte das Licht ab und lief die Treppe hinauf.

„Was soll denn das heißen, daß Sie's plötzlich dunkel machen?!“ rief er ihr nach. Bei dem Zustand ihrer Nerven war es ihr gleich, ob er auch den Zweck erraten haben mochte. Es wäre ihr unmöglich gewesen, unter seinen Blicken in der Dede die Treppe heraufzusteigen.

Aber sie zwang sich doch zu einer Antwort.

„Entschuldigen Sie vielmals“, rief sie zurück. „Im Speisezimmer finden Sie den Schalter gleich links neben der Tür.“

Dann wartete sie nicht mehr, rannte die Treppe herauf und durch den Korridor in ihr Schlafzimmer. Hier war's ihr, als wäre sie im Himmel. Aber nun setzte auch die Reaktion ein. Ihr Mut verließ sie, und sie fiel in einen Stuhl, zitternd vor Kälte und Angst.

Das Feuer im Kamin brannte noch, und sie raffte sich auf, um Holz und Kohlen nachzulegen. Bis sie ihre feuchten Kleider ausgezogen und sich in einen wärmenden Morgenrod gehüllt hatte, stand es in voller Glut. Sie zog sich einen Lehnstuhl vor den Kamin und genoß die ausstrahlende Hitze.

Als sie endlich durch und durch warm geworden war, vertauschte sie den Lehnstuhl mit dem Bett. Die kostbaren Papiere unter ihrem Kopfkissen, verfiel sie sofort in den Schlaf äußerster Erschöpfung.

9. Kapitel.

Der Eintritt Janet's mit dem Morgentee weckte Eva auf. Sie fühlte sich erfrischt und merkwürdig wenig ermüdet durch die Anstrengungen der vergangenen Nacht.

Sobald Janet sie verlassen hatte, stand sie auf und holte ihre kurze Lederjacket und ihren Arbeitskorb. Mit beiden kehrte sie ins Bett zurück. Dann trennte sie sorg-